

VERNUNFT UND LEBEN IN DER »DIFFERENZSCHRIFT«

Der Begriff des Lebens, der in der *Differenzschrift* eine bedeutende Rolle spielt, gehört mit zu den entscheidenden Momenten der Entwicklung des Hegelschen Denkens. Mit ihm vergleichbar ist der Begriff der Liebe in den frühen Manuskripten des Philosophen, sowie der seit der *Phänomenologie des Geistes* die ganze Systematik beherrschende Begriff des Geistes. In allen diesen Fällen kann man sich auf die eine oder die andere Weise die Suche Hegels nach einer tragfähigen Einheit der philosophischen Begrifflichkeit vor Augen führen, was wiederum darauf verweist, dass Hegel durch sein geistiges Leben hindurch verschiedene Wege hin zu dieser Einheit erprobte.¹

I. Vereinigungs- und Reflexionsphilosophie

Hegel unternimmt eine Kritik an Fichtes System aufgrund seiner Einsicht in »die innere Notwendigkeit der Sache«,² die ihn dazu nötigt, diejenige Seite des Fichteschen Systems zum Vorschein zu bringen und weiter zu entwickeln, »nach welcher es Vernunft und Spekulation rein aufgestellt, also Philosophie möglich machte«, während es andererseits auch galt, die Dimension der Unendlichkeit der Vernunft auf konsequente Weise zu fundieren, was eben Fichte nicht geleistet hatte.³ Im Grunde kann man sich m. E. die Stoßrichtung der Hegelschen Kritik verständlich genug machen, wenn man das ganze Begriffsgeflecht unter dem Standpunkt des Hauptanliegens der damals im Mittelpunkt des Diskurses stehenden Vereinigungsphilosophie zu durchschauen versucht.

Die Vereinigungsphilosophie, ein »Nebenstrom zu Empirismus und Metaphysik des 18. Jahrhunderts«,⁴ setzte zum einen die Überwindung von begrifflichen Differenzen auf die Tagesordnung, was schon der Name besagt. Diese Überwindung bzw. die begriffliche Vereinigung darf aber im Diskurskontext keine äußerliche sein, sie betrifft vielmehr »des Menschen höchstes Verlangen«,⁵ m. a. W. ein Gutes, das über jede einseitige Vorstellung vom Guten erhaben zu sein beansprucht. Damit deutet sich eine Nähe zur platonischen Philosophie an. Dieser Rekurs auf das höchste Gut ist insofern von zentraler Bedeutung, als er nicht nur auf eine bewusste Rezeption platonischen Gedankenguts verweist, sondern auch auf die bei Platon maßgebliche und indirekt tradierte Grundvorstellung, dass nämlich das Anliegen einer radikalen Lösung philosophischer Probleme mit der Erreichung eines erstrebenswerten Zustandes im menschlichen Leben bzw. Zusammenleben einhergeht bzw. einhergehen muss.⁶ Diese Auffassung von der Vereinbarkeit zwischen »rein« philosophischer und praktisch-politischer Programmatik hat den damaligen philoso-

1 Vgl. D. HENRICH, *Hegel im Kontext*, Frankfurt/M. 1987, 27.

2 Es scheint eine bleibende Position Hegels zu sein, dass die Einsicht in die Notwendigkeit der Sache im Wesentlichen der Erfassung ihres Lebens gleichkommt. »Das wissenschaftliche Erkennen erfordert aber vielmehr, sich dem Leben des Gegenstandes zu übergeben, oder, was dasselbe ist, die innere Notwendigkeit desselben vor sich zu haben und auszusprechen« (G.W.F. HEGEL, »Phänomenologie des Geistes«, in: *Werke in zwanzig Bänden*. Auf der Grundlage der Werke 1832–1845 neu ediert, Red. E. Moldenhauer und K.M. Michel, Bd. 3, Frankfurt/M. 1986, 52).

3 G.W.F. HEGEL, *Gesammelte Werke*, hg. im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 4: *Jenaer Kritische Schriften*, hg. von Hartmut Buchner und Otto Pöggeler (im Folgenden zitiert als: *GW* 4), 7.

4 HENRICH, *Hegel im Kontext*, 13.

5 Ebd.

6 Dieses grundlegende Element platonischen Philosophierens lässt sich an dem platonischen Höhlengleichnis und der darauf aufgebauten Theorie von der praktischen Tauglichkeit der Philosophierenden paradigmatisch ablesen (vgl. PLATON, *Politeia*, hg. von C.F. Hermann, Leipzig 1883, VII 1, 514a–VII V, 521b).

phischen Diskurs in Deutschland weitgehend geprägt und steht auch im Mittelpunkt der Entwicklung Hegels.⁷

Hegel war anscheinend von der Problematik der Vereinigungsphilosophie produktiv beeinflusst als er im *Systemfragment von 1800* niederschrieb:

»aber das Leben kann eben nicht als Vereinigung, Beziehung allein, sondern muß zugleich als Entgegensetzung betrachtet [werden]; wenn ich sage, es ist die Verbindung der Entgegensetzung und Beziehung, so kann diese Verbindung selbst wieder isoliert und eingewendet werden, daß [sie] der Nichtverbindung entgegenstünde; ich müßte mich ausdrücken, das Leben sei die Verbindung der Verbindung und der Nichtverbindung, d. h. jeder Ausdruck ist Produkt der Reflexion, und sonach kann von jedem als einem Gesetzten aufgezeigt werden, daß damit, daß etwas gesetzt wird, zugleich ein Anderes nicht gesetzt, ausgeschlossen ist.«⁸

Die Idee einer Verbindung der Verbindung und der Nichtverbindung weist in diesem Abschnitt über jeden partiellen Ausdruck, jede Einzelform⁹ des Lebens hinaus und ebnet gewissermaßen den Weg zur Erfassung einer Einheit des Lebens auf höherer Ebene.¹⁰ Es ist aber wiederum das einheitlich erfasste Leben, das eben das begriffliche Schema der Verbindung der Verbindung und der Nichtverbindung direkt rechtfertigt.

Im soeben angeführten Zitat scheint bereits die Fichtesche Art und Weise auf, das Verhältnis zwischen den Einzelformen des Lebens und dem Leben überhaupt zu begreifen. Die in dieser Hinsicht maßgebliche begriffliche Operation bei Fichte ist die des Setzens. Das geistig und praktisch konkrete Vermögen des denkenden und handelnden Subjekts besteht für Fichte im Setzen und solange dieses Vermögen mit einer universellen Gültigkeit ausgestattet wird, führt dies zwangsläufig dazu, dass auch Formen des Lebens gesetzt werden.¹¹ Hegel konzentriert sich in seiner Kritik darauf, dass in der Fichteschen Philosophie mit jedem setzenden Akt nicht das erreicht wird, was eigentlich hätte erreicht werden sollen, nämlich eine unanfechtbare Selbständigkeit des Lebens bzw. der je bestimmten Form desselben. Hegel ist der Auffassung, dass jede Setzung einen Ausschluss des Nicht-Gesetzten mit sich führt, was in der Tat aus der Setzung das Andere derselben, nämlich eine Entgegensetzung, hervorbringt. Genau darin besteht die Eigenart der geistigen Tätigkeit, die Hegel als Reflexion terminologisch festlegt und explizit auf die Ebene des Verstandes bezieht. Wenn es aber gilt, die Selbständigkeit des Lebens begrifflich abzusichern, dann kann dies

7 Hegel wurde besonders in seiner Frankfurter Zeit von einem gewissen »ästhetischen Platonismus« Hölderlins deutlich beeinflusst (vgl. K. DÜSING, »Formen der Dialektik bei Plato und Hegel«, in: *Hegel und die antike Dialektik*, hg. v. M. Riedel, Frankfurt/M. 1990, 180). Dieses folgenreiche Element seiner philosophischen Entwicklung darf zum einen mit dem in diesem Text angedeuteten »ethisch-politischen Platonismus« nicht vermischt werden. Zum anderen aber muss man einsehen, dass Hegel in seiner Frankfurter Zeit die Liebe und das Leben erst kraft einer Rezeption des platonischen »Symposion« in ihrer Universalität ansehen konnte, was wiederum mit der Entwicklung der gemeinsamen Problematik der Vereinigungsphilosophie zusammenhängt (vgl. M. BAUM, *Die Entstehung der Hegelschen Dialektik*, Bonn 1986, 47).

8 *Hegels theologische Jugendschriften nach den Handschriften der Königlichen Bibliothek in Berlin*, hg. v. H. Nohl, Tübingen 1907 (unveränderter Nachdruck Frankfurt/M. 1966; im Folgenden zitiert als: *Nohl*), 348.

9 Im *Systemfragment von 1800* (eigentlich im 1. Teil desselben nach der Edition von Nohl) schwebt Hegel »die Erhebung des Menschen [...] vom endlichen Leben zum unendlichen Leben« als Religion vor. »Das unendliche Leben kann man einen Geist nennen«, der somit als »belebendes Gesetz in Vereinigung mit dem Mannigfaltigen« aufzufassen ist. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet Hegel die Einzelleben als Organe und das unendliche Ganze als »ein unendliches All des Lebens« (*Nohl*, 347).

10 Vgl. im *Naturrechtsaufsatz* die Ansicht, dass »das absolute Leben in jedem Lebendigen sich ausdrückt« (*GW* 4, 417).

11 Vgl. folgende Formulierung Fichtes: »Die Wissenschaftslehre leitet sonach, ohne alle Rücksicht auf die Wahrnehmung, a priori ab, was ihr zufolge eben in der Wahrnehmung, also a posteriori, vorkommen soll« (*Fichtes Werke*, hg. v. I.H. Fichte, Bd. 2, Berlin 1971, 355).

nicht geschehen ohne eine qualitative Überwindung der Entgegensetzungen ins Auge zu fassen. Diese Überwindung ist v. a. logisch notwendig, denn sonst kann es keine gediegene begriffliche Einheit der endlos vor sich gehenden Entgegensetzungen zustande kommen. In diesem Sinne spricht Hegel in demselben Fragment von der »Verbindung der Synthesis und der Antithesis« und setzt diese ausdrücklich von Setzung, Verstand und Reflexion ab.¹²

II. Verstandes- und Vernunftphilosophie

In der *Differenzschrift* wird diese kritische Argumentation gewissermaßen vorausgesetzt und durchzieht im Grunde alle relevanten Ausführungen Hegels. Der Philosoph spricht in dieser Hinsicht vom »lebendigen Anteil, den die Wissenschaft fordert«, was eigentlich dem Anspruch des spekulativen, d. h. echt philosophischen Erkennens gleichkommt, »sich zur Allgemeinheit zu erheben«.¹³ Die kritische Pointe, die darin liegt, spielt diesen Allgemeinheitsanspruch der wissenschaftlichen oder spekulativen Philosophie gegen eine Fixierung der Philosophie auf bestimmte einzelwissenschaftliche Kenntnisse aus, eine Tendenz, die die Philosophie Reinholds als eine Spielart der Verstandes- oder Reflexionsphilosophie auszeichnet. Während aber die Verstandes- oder Reflexionsphilosophie das Leben mit der Philosophie nicht zufrieden stellend verbinden kann, steht diese Forderung im Mittelpunkt der Wissenschaft bzw. der spekulativen Philosophie. Denn diese sieht in der Fixierung der Verstandeskategorien so etwas wie eine Gefangenschaft des Lebens, das aus dem glänzenden »Gebäude des Verstandes« heraus versucht, sich »in die Freiheit zu ziehen«. Weit weg von diesem Gebäude tritt das Leben als Vernunft auf und dann

»ist die Totalität der Beschränkungen zugleich vernichtet, in diesem Vernichten auf das Absolute bezogen, und zugleich hiermit als bloße Erscheinung begriffen und gesetzt; die Entzweiung zwischen dem Absoluten und der Totalität der Beschränkungen ist verschwunden«.¹⁴

Das Leben, das Hegel in der *Differenzschrift* darstellt, schließt auf notwendige Weise den Faktor der Setzung seiner Formen mit ein. Hegel hat nicht vor, diese Setzung mitsamt der zwangsläufig folgenden Entgegensetzung und der mithin sich ergebenden Entzweiung aus der Welt zu schaffen, »denn die notwendige Entzweiung ist Ein Faktor des Lebens, das ewig entgegensetzend sich bildet«. Ihm geht es vielmehr darum, die Vernünftigkeit des Lebens »gegen das absolute Fixieren der Entzweiung durch den Verstand«¹⁵ zu behaupten. Dieses Hegelsche Unternehmen wird zum einen in kritischer Hinsicht dadurch gerechtfertigt, dass der Verstand bei den Entgegensetzungen mit aus der Vernunft entsprungenen Begriffen operiert. Positiv gesehen schöpft die Vernunft ihr Recht auf die Herstellung einer ihr gemäßen begrifflichen Einheit daraus, dass die dieser Einheit gleichkommende Totalität, »nur durch Wiederherstellung aus der höchsten Trennung möglich« ist. Nur dadurch erhält für Hegel die Totalität ihre höchste Lebendigkeit. In der Überwindung der Entzweiung siedelt Hegel »das einzige Interesse der Vernunft« an, was einen einschlägigen Kantischen Ansatz aufgreift und gewissermaßen radikalisiert.¹⁶ Diese Überwindung bzw. Aufhebung

12 »Es ist anzunehmen, dass diese Schrift Hegels bereits viel von dem zum Inhalt hatte, was dann in die ersten Jenaer Veröffentlichungen einging. Hegel formuliert im ersten der Fragmente bereits klar die Grundproblematik eines Philosophierens, das in der Reflexion steckenbleibt« (H. BROCKARD u. H. BUCHNER, »Einleitung«, in: G.W.F. HEGEL, *Jenaer Kritische Schriften I*, neu hg. v. H. Brockard u. H. Buchner, Hamburg 1979, IX). Zum besonderen Inhalt des *Systemfragments* vgl. Ch. JAMME u. H. SCHNEIDER, »Die Geschichte der Erforschung von Hegels Jugendschriften«, in: *Der Weg zum System. Materialien zum jungen Hegel*, hg. v. Ch. Jamme u. H. Schneider, Frankfurt/M. 1990, 36.

13 *GW* 4, 9.

14 Ebd., 13.

15 Ebd., 13–14.

16 Ebd., 13. Bei Kant hing das Interesse der Vernunft mit der Konstituierung eines Erkenntnisfeldes zusammen, das sich auf reine Vernunft gründen sollte; dies war für den Königsberger Philosophen nur unter prioritärer Berücksichtigung des praktischen Gebrauchs der Vernunft möglich (vgl. I. KANT, *Kritik der reinen Vernunft*, hg. v. I. Heidemann, Stuttgart 1998 [1966], 815 [B 832–833]).

erfolgt erst kraft der Einsicht, dass die vollständige Erfassung des Lebens kein Aggregat von Setzungsakten sein kann,¹⁷ sondern vielmehr auf den Übergang zu einer höheren Ebene hinauslaufen muss. Auf der Ebene der Vernunft oder der Aufhebung der Beschränkungen nehmen sich dann die Beschränkungen als Erscheinungen aus. Dies verweist zum einen auf die Unumgänglichkeit der Beschränkungen bzw. der einzelnen Lebensformen und stellt zum anderen in Hegelscher Perspektive eine notwendige Beziehung zum Absoluten dar. Denn die Erscheinungen müssen in ihrem vollen Umfang begriffen werden, was nur von seiten der Vernunft geleistet werden kann. Die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen verweist auf die Unmöglichkeit der Verabsolutierung einer jeden von ihnen, was der gesunde Menschenverstand als Vernichtung der Erscheinungen und der mit ihnen korrespondierenden Formen des Bewusstseins fasst. Diese Sichtweise hält Hegel für teilweise berechtigt, er argumentiert aber vom Standpunkt der Vernunft aus, dass die Vernichtung nur die eine Seite der Vernunfttätigkeit ist, m. a. W. das, was auf der Ebene des Reflektierens verbleibt. Denn die Vernunft vermag ihrerseits kraft der Erfassung der absoluten Identität die Vernichtung der Erscheinungen und der mit ihnen verbundenen Entwicklung des Bewusstseins nicht nur als »ihren eigenen Abgrund« und nicht nur als »Nacht der bloßen Reflexion und des räsonnierenden Verstandes« zu fassen, sondern darüber hinaus als »Mittag des Lebens«, was soviel wie die »Begegnung« bzw. die Versöhnung der Vernunft einerseits und des Verstandes, des gesunden Menschenverstandes und der Reflexion andererseits bedeutet.¹⁸

III. Vernünftigkeit durch Vermittlung

Auf diese Weise wird die Vermittlung zwischen den einzelnen Lebensformen und dem als Ganzes erfassten und vernünftig verfassten Leben geleistet. Hegel gebraucht den Terminus »Vermittlung« zwar noch nicht, er antizipiert aber in gewisser Weise den Rahmen seines eigenen späteren Begriffes, indem er die Aufgabe der Philosophie bezüglich des Gebrauchs antithetischer ausgerichteter Kategorien bestimmt:

»Die Aufgabe der Philosophie besteht aber darin, diese Voraussetzungen zu vereinen, das Sein in das Nichtsein – als Werden, die Entzweiung in das Absolute – als seine Erscheinung, das Endliche in das Unendliche – als Leben zu setzen.«¹⁹

Zum realen Hintergrund der begrifflich zu bearbeitenden Vermittlung weist Hegel darauf hin, dass zwischen den Teilen des Ganzen und den mit ihnen einhergehenden Gegensätzen eine »lebendige Beziehung und Wechselwirkung« stattfindet, unter der Voraussetzung wohlgemerkt, dass »die Macht der Vereinigung« im Leben der Menschen« vorhanden ist. Wenn dies nicht der Fall ist, dann gewinnen die Teile ihre Selbständigkeit und somit nimmt die Entzweiung ihre reale Dimension an. Genau in diesem Fall »entsteht das Bedürfnis der Philosophie«.

Die Philosophie erfüllt ihre Rolle bezüglich der Aufhebung der Gegensätze und der Herstellung der Vereinigung, wenn sie die Entzweiung als eine notwendige Entwicklung im kulturellen Leben einer modernen Nation bzw. Deutschlands anerkennt. Hegel fasst die Vereinigung ins Auge, indem er an die Programmatik der Vereinigungsphilosophie anknüpft und eben in Fortsetzung der damals an den Tag gelegten Bestre-

17 Die Einsicht, dass durch die endlosen Setzungen ein unendlicher Regress oder ein unendlicher Progress zustande kommt und dass dies fürs Philosophieren nicht ausreichend oder sogar kontraproduktiv ist – eine Einsicht, die wenigstens seit Aristoteles ihre Berechtigung gefunden hat – findet sich auch schon im *Systemfragment von 1800* »diesem Fortgetriebenwerden ohne Ruhepunkt muß aber ein für allemal dadurch gesteuert werden, daß nicht vergessen wird, dasjenige zum Beispiel, was Verbindung der Synthesis und Antithesis genannt wurde, sei nicht ein Gesetztes, Verständiges, Reflektiertes, sondern sein für die Reflexion einziger Charakter sei, daß es ein Sein außer der Reflexion ist« (*Nohl*, 348).

18 *GW* 4, 23.

19 *Ebd.*, 16.

bungen sowohl Entzweiung als auch Vereinigung in Zusammenhang mit dem Faktor der Bildung und mit der Entstehung der Mannigfaltigkeit »der Äußerungen des Lebens« bringt.²⁰

Die durch die Vernunft vermittelte Aufhebung der Gegensätze gewinnt entscheidend an konkretem Inhalt auch im Zusammenhang der institutionsfähigen bzw. politischen Konstituierung des menschlichen Zusammenlebens. Hegel setzt sich in der *Differenzschrift* mit dem Fichteschen Entwurf eines Rechtsstaates auseinander und konzentriert sich auf die dort dargelegte wirksame Auffassung von der Freiheit.

Für Hegel ist in der *Differenzschrift* durchaus problematisch, eine »Gemeinschaft vernünftiger Wesen« etwa nach kantischen Vorgaben durch eine notwendige Selbstbeschränkung der Freiheit konstituieren zu wollen, wie er Fichte unterstellt. Problematisch an dieser politisch-philosophischen Konstruktion ist, dass im Laufe ihrer Realisierung »jedes wahrhaft freie, für sich selbst unendliche und unbeschränkte, d. h. schöne Wechselverhältnis des Lebens dadurch vernichtet wird, daß das Lebendige in Begriff und Materie zerissen ist, und die Natur unter eine Botmäßigkeit kommt.«²¹ Dieses negative Urteil Hegels impliziert im Grunde, dass die Selbstbeschränkung der Freiheit auf eine in Termini der Vernunft ausgedrückte Vorstellung von der Unzulänglichkeit der »vorpolitischen« menschlichen Vergesellschaftung rekurriert. Denn dies soll gerade der Fall sein, wenn die menschliche Vergesellschaftung dem »Naturzustand« oder dem »Stand der Not« überlassen bleibt. Für Hegel handelt es sich dabei um eine halbherzige und inkonsequente Einstellung zum »vorpolitischen Zustand« des Menschen: dieser wird als solcher zwar nicht anerkannt, seine Überwindung aber durch Fichte scheitert, indem dieser seine reale, wenn auch indirekte, Existenz und Wirksamkeit voraussetzt. Dieses Scheitern zeigt sich für Hegel daran, dass im Fichteschen Staatsentwurf die schöpferischen Kräfte des Menschen im Namen der Vernunft unterdrückt werden. Hegel bringt dagegen die Ansicht zum Vorschein, dass die Vergesellschaftung, zumal die institutionalisierte, dem menschlichen Leben adäquat sein muss, was womöglich auf frühe Einflüsse des Rousseauschen Denkens zurückverweist. Für Hegel nimmt das Leben die Stellung des Positiven, oder einer fundamentalen Dimension der menschlichen vernünftig verfassten Vergesellschaftung ein. Ziel einer immanenten Entwicklung dieser Vergesellschaftung kann nur eine vernünftige Staatlichkeit sein, mithin auch ein Zustand, in dem die wahre Freiheit des Menschen garantiert werden soll.

Die unheilbare Schwäche der Fichteschen Konstruktion spiegelt sich für Hegel exemplarisch darin, dass das Leben nicht mehr als eine autonome und der Vernunft gleichwertige Größe fungiert, sondern vielmehr als etwas, das »sich in die Botmäßigkeit begeben« hat. Wenn dies der Fall ist, wird auch der philosophischen Vernünftigkeit ein schlechter Dienst erwiesen. Denn die Vernunft, wie sie Fichte entwickelt, vermag weder das Leben in seiner Fülle zu bejahen, um dann seine Dynamik freisetzen zu können, noch die ihm entgegenwirkenden Kräfte von politischer Unterdrückung in einem durch die politische Vernunft begründeten Gemeinwesen auszurotten.

Letzten Endes hat man laut Hegel in der Fichteschen politischen Philosophie – wie sonst im Fichteschen System auch – mit einem Primat der Reflexion zu tun, indem diese die Herrschaft über das Leben »und den Sieg über die Vernunft davon getragen« hat.²² Im Endergebnis führt das Fichtesche Programm in Hegels Augen dazu, dass in der Praxis kein Reich der Freiheit und kein Volk als »der organische Körper eines gemeinsamen und reichen Lebens« ermöglicht wird. In dieselbe Richtung weist auch die kritische Bemerkung, dass das Volk bei Fichte »eine atomistische lebensarme Vielheit« darstellt.²³

20 Ebd., 14.

21 Ebd., 54. An diesem Punkt zeigt es sich, dass Hegel Schellings Naturauffassung grundsätzlich teilt (vgl. L. SIEP, *Der Weg der Phänomenologie des Geistes. Ein einführender Kommentar zu Hegels »Differenzschrift« und »Phänomenologie des Geistes«*, Frankfurt/M. 2000, 39).

22 GW 4, 55. Vgl. auch die Formulierung: »das ganze Gebäude der Gemeinschaft lebendiger Wesen ist von der Reflexion erbaut« (ebd., 54).

23 Ebd., 58.

Im Schlussabsatz der *Differenzschrift* unterstreicht Hegel die Aufgabe der (wahren) Philosophie, »welche den Tod der Entzweiten durch die absolute Identität zum Leben erhebt, und durch die sie beide in sich verschlingende, und beide gleich mütterlich setzende Vernunft nach dem Bewußtsein dieser Identität des Endlichen und Unendlichen, d. h. nach Wissen und Wahrheit strebt«. ²⁴ Daran lässt sich ablesen, dass das Leben erst durch die Vernunft zu seiner Erfüllung kommt, was auch ein wichtiges Moment in der Kontinuität Hegelschen Denkens darstellt.

Dr. phil. Georgios Iliopoulos
Gorgopotamou 15
GR – 157 72 Zografou
Griechenland
giliopo@otenet.gr

24 Ebd., 92